



## 14. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr B

### Evangelium: Mk 6,1b-6

#### 1. Einführung (kann auch vor dem Evangelium vorgetragen werden)

Wenn wir jemand gut zu kennen glauben, vielleicht schon von Kindheit an, kann es leicht passieren, dass wir blind werden für persönliche Veränderungen und Entwicklungen, die jemand vollzogen hat. Wir haben ein Bild von diesem Menschen, und eine Begegnung wird erschwert. Ähnliches passiert den Bewohnern in Jesu Heimatdorf, die sich nicht auf seinen Weg einlassen wollen.

(G. Reitz, Gottes Volk 6/2003, 24)

#### *Alternativer Kurztext*

Das Markusevangelium erzählt nach einer Reihe heilvoller Taten Jesu, wie ihm ein solches Wirken in der eigenen Heimat misslingt. Dort rückt ihm die Ablehnung immer näher bis in die eigene Familie hinein. Das macht betroffen, hält aber Jesu Engagement anderswo nicht auf.

### 2. Praktische Tipps zum Vorlesen

#### *a. Der Text im Zusammenhang: Einordnung, Textumfang*

Der Lesungsabschnitt bildet einen Kontrast zu den vorausgehenden Heilungsgeschichten. Dort erfolgt die Heilung wegen ihres Glaubens, hier kann sie nicht erfolgen wegen des Unglaubens und der Fixiertheit der Menschen auf die Herkunft Jesu aus einer ihnen bekannten, ganz „normalen“ Familie, die nicht in ihrem Heilshorizont vorkommt. Der nachfolgende Text macht deutlich, dass sich Jesus durch die Ablehnung nicht beirren lässt in seinem Engagement für die Menschen, im Gegenteil es sogar noch über die jünger ausdehnt.

#### *b. Betonen*

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Markus

In jener Zeit

- 1b kam **Jesus** in seine **Heimatstadt**;  
seine **Jünger begleiteten** ihn.
- 2 Am **Sabbat** lehrte er in der **Synagoge**.

Und die vielen Menschen, die ihm **zuhörten, staunten**  
und sagten: **Woher hat** er das alles?

**Was** ist das für eine **Weisheit**, die ihm **gegeben** ist!

Und **was** sind das für **Wunder**, die durch ihn geschehen!



- 3 Ist das nicht der **Zimmermann**,  
der Sohn der **Maria**  
und der Bruder von **Jakobus, Joses, Judas** und **Simon**?  
Leben nicht seine **Schwestern** hier unter uns?  
Und sie nahmen **Anstoß** an ihm  
und lehnten ihn **ab**.
- 4 Da sagte **Jesus** zu ihnen:  
**Nirgends** hat ein Prophet **so wenig Ansehen**  
wie in seiner **Heimat**,  
bei seinen **Verwandten** und in seiner **Familie**.
- 5 Und er konnte dort **kein Wunder** tun;  
nur einigen **Kranken** legte er die **Hände** auf und **heilte** sie.
- 6 Und er **wunderte** sich über ihren **Unglauben**.  
**Jesus** zog durch die benachbarten **Dörfer**  
und lehrte **dort**.

### *c. Stimmung, Modulation*

Der Text beginnt mit einer berichtenden Sprache, die in den ersten zwei Sätzen den zeitlichen und örtlichen Rahmen angibt.

Dann fällt die Stimmung vom Staunen bis zur Ablehnung ab, wird zunehmend aggressiver. Jesus antwortet ruhig, aber sicher auch betroffen. Das darf bei Jesu Reaktion hörbar werden.

### *d. Besondere Vorleseform*

Der Text kann rollenverteilt gelesen werden. Stimmen: ErzählerIn, Menschen (mindestens zwei Lektoren), Jesus.

### **3. Textauslegung aus der Reihe „Gottes Volk“**

„Der Prophet gilt nichts im eigenen Lande“. Das Sprichwort, das Jesus in V. 4 zur Begründung für die ablehnende Haltung der Menschen in seiner Heimat anführt, ist längst zu einem geflügelten Wort auch unserer Umgangssprache geworden. Und in der Tat braucht man nicht erst die Bibel zu bemühen, um immer wieder festzustellen, wie „erfahrungsgesättigt“ dieses Sprichwort ist. Wo Menschen in engen sozialen Bezügen miteinander leben, gibt es jene weit verbreitete menschliche Besserwisserei, für die immer nur die bereits bekannten Fakten und Einschätzungen zur Beurteilung von Personen und Sachverhalten maßgebend sind. Wer aus dem Rahmen des Erwarteten herausfällt, hat es schwer. Genau dieser Besserwisserei sieht sich Jesus in seiner Heimatstadt Nazaret ausgesetzt.

Was aber ist der eigentliche Grund für die besserwisserische Ablehnung Jesu durch die Leute von Nazaret? Den entscheidenden Hinweis gibt V. 3: Die Menschen seiner Heimatstadt stoßen sich in erster Linie daran, dass Jesus ganz „normal“ in ihrer Mitte als Sohn eines Handwerkers



aufgewachsen ist. Es sind also nicht — wie man vielleicht denken könnte — die Gottessohnschaft oder die Jungfrauengeburt, die Stein des Anstoßes sind. Das eigentliche Ärgernis an Jesu Botschaft und Wirken liegt für die Leute von Nazaret darin, dass Gottes Sohn „nur als Mensch, als purer Mensch“ (Joachim Gnilka) offenbar wird. Und so wenden sich seine Landsleute von ihm ab, weil sie nicht akzeptieren wollen, dass einer von ihnen etwas Besonderes sein kann. Unter diesen Umständen — so weiß Markus abschließend zu berichten — kann Jesus keine Wunder wirken. Und nur hier hören wir im Evangelium, dass Jesus sich über Menschen wunderte.

In Weiterführung und Vertiefung der beiden Lesungen bringt das Evangelium zwei Gedanken zur Sprache, die für das Thema Berufung von Bedeutung sind. Der eine Gedanke betrifft die Art und Weise, wie Gott Menschen ruft. Berufung ist kein exklusives Geschehen, das einer privilegierten Gruppe von Menschen vorbehalten oder an einen besonderen Ort gebunden ist. Ja, es sind oft sogar die Kleinen, die Schwachen und die Geringen, die Gott nach dem Zeugnis der Bibel auswählt. Sogar Gottes Sohn begegnet uns als „purer Mensch“ aus kleinen Verhältnissen und nicht mit königlicher Pracht und mit Prunk ausgestattet — sehr zum Unwillen der Leute aus Nazaret. Der zweite Gedanke betrifft die Ablehnung, die von Gott berufene Menschen erfahren. Nicht nur Ezechiel und viele Propheten des AT, nicht nur Paulus und die Apostel trifft das Schicksal von Ablehnung, Feindschaft und Verfolgung. Jesus selber ist damit von Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit an konfrontiert. Und so klingt im heutigen Evangelium schon an, was dann seinen traurigen Höhepunkt im Geschehen der Kartage finden wird.

*(A. Ruffing, Gottes Volk 6/2006, 27f)*

*Dr. Franz-Josef Ortkemper*